

3. Patenbrief
Peru, La Ensenada
Sophia Sorg

16. März 2019

Liebe Paten, liebe Familie, liebe Freunde,

es tut mir sehr leid, dass ich erst jetzt schreibe und Ihr den Brief so verspätet erhaltet. Ich hatte den Brief schon fast fertig, als einige Dinge passiert sind, die alles etwas durcheinandergebracht und verkompliziert haben. Ehrlich gesagt, habe ich mich eine Zeit lang wie in einem Meer von Emotionen gefühlt. Es war schwierig für mich, meine einzelnen Gefühle klar zu ordnen und dadurch war es auch schwierig, Euch davon verständlich zu berichten. Von daher habe ich diese Zeit wirklich gebraucht, um vieles etwas klarer sehen zu können. Damit es für Euch etwas verständlicher ist, will ich versuchen so gut es geht chronologisch vorzugehen.



Weil ich es in dem letzten Brief versprochen hatte, will ich – aber wirklich nur ganz kurz – von Weihnachten und Neuem Jahr berichten. Insgesamt war der ganze Dezember eine sehr segensreiche Zeit. So war im Advent letzten Jahres zum ersten Mal kein Weihnachtsstress für mich angesagt oder der Druck, die richtigen Geschenke zu finden. Wir haben den Abend des 24. Dezembers für die Peruaner hier sehr ungewöhnlich begonnen – mit einem Abendessen vor der Messe (normalerweise beginnen die typischen Feiern erst ab 24 Uhr). Zu dem Essen haben wir alle möglichen Freunde eingeladen, von denen wir vermuteten, dass sie an diesem Tag alleine sein würden. Gekommen sind schlussendlich drei. Das war auch sehr gut so! Für viele Freunde hat sich dann doch noch ein entfernter Verwandter gefunden und wir sind natürlich froh, wenn sie an diesem Tag bei ihrer Verwandtschaft sein können. So hatten wir Viktor, Pila und Senora Rosa Gracia zu Gast. Drei sehr unterschiedliche Freunde die sich zuvor nicht kannten aber überraschenderweise sehr gut ergänzt haben, so dass es wirklich eine sehr schöne Feier war. Danach waren wir in der Messe, die durch die einheitliche Liturgie natürlich genauso war, wie auch bei uns, aber eben auf eine für uns einfache, für Peru sehr feierliche Art und Weise. Nach der Messe und ab 24 Uhr, gehen dann für die Peruaner die eigentlichen Feiern los, mit einem wirklichen Überfluss an Essen und heißer Schokolade, lauter Musik und Tanz. Zugegeben war dieser Teil, begleitet von der Sommerhitze zu dieser Zeit, etwas ungewohnt, dafür aber sehr freudig und besonders. Wir haben die ganze Nacht hindurch Familien besucht, frohe Weihnachten gewünscht und überall ein bisschen Zeit verbracht und mitgefeiert.

Silvester (Año Nuevo) dagegen lief sehr ähnlich ab, wie auch bei uns. Zu Mitternacht gab es ein wirklich atemberaubendes Feuerwerk, dass wir von einem Platz aus angesehen haben, von dem man einen kilometerweiten Ausblick über die Stadt hat, die sich weit über den Horizont hinauszieht. Danach haben wir hier im Haus mit unseren Jóvenes (jungen Erwachsenen) gefeiert.



Im Januar standen dann die Campamentos (Zeltlager) an, die wir für die Kinder, Jugendlichen (dort in Mädchen und Jungen getrennt) und für die Jóvenes durchgeführt haben. Stattgefunden haben diese bei den Schwestern, die uns mit viel Zeit und Energie unterstützt haben. Die Camps finden jedes Jahr im Januar statt und gehören hier zum Punto



wirklich dazu. Vor allem mit den Kindern war es für mich eine unglaublich tolle Möglichkeit sie besser und auch von einer anderen Seite kennenzulernen, als es mir während der Permanencia möglich wäre. Und auch die Kinder hatten so Gelegenheit, aus ihren oft sehr schwierigen Situationen von zu Hause heraus zu kommen und diese paar Tage einmal wirklich Kind sein zu dürfen. Es war wirklich schön, sie so ausgelassen und befreit zu sehen und hat die Camps für mich dadurch wirklich unbezahlbar gemacht.

Am 3. März sind dann Anna und Yann verabschiedet worden. Zuvor hatten sie noch einmal intensiv Zeit, um sich von all unseren Freunden noch einmal persönlich zu verabschieden. Und auch wir anderen haben alle Hände voll zu tun, die Verabschiedung zu organisieren, Abschiedsgeschenke zu kaufen, etc. Bei der letzten Verabschiedung waren wir sechs in der Gemeinschaft. Renata wurde verabschiedet und wir hatten zu fünft alle Hände voll zu tun. Jetzt sind wir fünf und es gehen zwei. Aber dabei bleibt es leider nicht. Alejandra, die Letzte die gekommen ist, hat sich nach vielfachen Überlegungen entschlossen in ihr Heimatland, El Salvador, zurückzukehren. Um es mit ihren Worten zu sagen, schätzt sie die Zeit hier sehr und die Mission an sich gefällt ihr sehr gut, aber sie denkt, dass es schon jetzt Zeit für sie ist zu gehen. Natürlich macht es mich traurig sie gehen zu lassen. Eine Verabschiedung ist nie leicht und wenn sie dann auch noch so viel früher als erwartet kommt und mit zwei anderen zusammenfällt schon gar nicht. Aber sie hat die Entscheidung aus verschiedenen persönlichen Gründen getroffen, die ich verstehen kann und wir alle unterstützen sie natürlich.

Wer im Mathematikunterricht gut aufgepasst hat, dürfte nun zu der Schlussfolgerung kommen, dass wir nicht nur zwei für drei Despedidas waren, sondern auch nach diesen nur noch zwei übriggeblieben sind. Während ich so darüber nachdenke, kommt mir irgendwie das Lied „Drei kleine Fische“ in den Kopf... ;).

Aber den Spaß einmal zur Seite, es sind viele Umbrüche die wir in dieser Zeit erlebt haben und auch noch immer erleben. Das ist nicht immer leicht, aber gut. Sie helfen uns wachsam und aufmerksam zu bleiben, in keinen Alltagstrott zu verfallen, nichts zu vernachlässigen. Und sie verdeutlichen uns, worauf es eigentlich ankommt. Auch wenn mir jeder von den dreien auf seine Weise sehr ans Herz gewachsen ist, so ist nicht die Person Anna die Mission, auch nicht Yann oder Alejandra, nicht einmal alle drei zusammen, auch nicht ich. Jeder

von uns ist zwar unersetzbar, denn wir sind ein kleines Werkzeug in Gottes großem und perfektem Plan. Ein kleines Werkzeug, wovon Gott seinen ganzen Plan abhängig macht. Es heißt aber auch, dass wir eigentlich nichtig sind. Ich bin nur eine von vielen Missionaren, die zuvor hier waren und hoffentlich noch vielen mehr, die noch kommen werden. Viele unserer Freunde werden unsere Namen vermutlich irgendwann vergessen oder können sie sich jetzt schon nicht wirklich merken.



Aber wie hat eine Frau, die jeden Missionar hier seit 27 Jahren gekannt hat, heute erst zu mir gesagt: „Ich erinnere mich an eine Begegnung mit einer Freiwilligen. Wir haben aus irgendeinem Grund stundenlang zusammen herzlich gelacht. Ich weiß gar nicht mehr was so lustig war. Viele Namen vergesse ich mit der Zeit. Aber diese Begegnung mit ihr, dieses Lachen, das hat sich in mein Herz geschrieben.“ Und das ist alles was das Punto ausmacht. Wir haben keinen Anspruch Schulen zu bauen, Essen auszugeben oder sonst etwas Ähnliches zu tun. Wir sind nicht mehr als dieses Lachen, diese Hand die tröstet, dieses Ohr das zuhört, das Auge was wahrnimmt, wenn andere wegsehen. Und wie auch Maria am Fuß des Kreuzes, wollen auch wir in den Kreuzen unserer Freunde hier präsent sein. Und durch uns Gott.

Darauf kommt es letztendlich an. Und das befreit auch. Offenes Herz ist kein Projekt, was irgendjemand mal ins Leben gerufen hat. Es ist auch nicht mein Projekt. Es ist Gottes und darum perfekt so wie es ist, auch wenn wir es nicht begreifen.

So haben wir am 04. März morgens Alejandra zum Flughafen begleitet, sie tränenreich verabschiedet und sind dann voll von Emotion ins Haus zurückgekehrt, in dem Wissen, abends noch einmal zum Flughafen zu müssen, um Yann zu verabschieden. Mitten in dieses - ich denke dort war es schon wirklich ein – Meer von Emotionen, kam dann ein Anruf von meinen Eltern, dass meine Oma auf der Intensivstation im Krankenhaus liegt. Dies war letztendlich die Ursache eines Sturzes und so natürlich völlig überraschend und unvorhersehbar. Im gleichen Anruf habe ich dann noch meine zukünftige Pfarrstelle bekommen. Ich werde vom Bistum Fulda in den Dienst der Gemeinde in Bad Soden-Salmünster gesendet, worüber ich mich unendlich gefreut habe, aber es in dieser Situation ehrlich gesagt erst einige Tage später realisiert habe.



Und so kamen allein an diesem einen Tag so viele unterschiedliche Gefühle zusammen, dass in meinem zuvor so wunderschönem stillen und friedvollen Meer nun allmählich die ersten Wellen begannen sich zu bilden. Die Surfer sagen, ein guter Surfer habe es im Gefühl, wenn sich eine Welle anbahnt, er wisse es, noch bevor er sie sehen könne. Und so ließ auch ich meine Hand übers

Wasser gleiten mit einer ahnungsvollen und etwas ängstlichen Erwartung.

Am Abend des 8. März brachen wir dann zu den letzten Campamentos der Jovenes auf. An diesen nahmen wir selbst nur teil, denn die Schwestern hatten alles organisiert. So bin ich vom Punto sehr freudig aufgebrochen, über meinem Meer hatte endlich wieder die Sonne geschienen. Doch dort angekommen, kam die erste noch etwas kleinere Welle, verursacht durch erneutes „Kranksein“. So konnte ich nur vereinzelt, an den verschiedenen Aktivitäten teilnehmen.

Durch das WLAN, was wir dort haben, habe ich dann am nächsten Tag die Nachricht bekommen, dass sich der Zustand meiner Oma weiter verschlechtert hätte und sie nun ins Koma gelegt wurde. Und da kam sie, die erste große Welle und die Sonne hatte sich hinter dicke Wolken verzogen.

Direkt nach dem Camp, am 11. März, haben wir dann Anna zum Flughafen begleitet und dort verabschiedet. Ein weiterer Schritt, der nicht einfach für mich war. Aber ich denke trotz allem ein guter und notwendiger Schritt. Für jeden von uns ist es irgendwann Zeit, wieder in unsere Heimat zurückzukehren.

Danach hatten wir zwei Tage zu zweit im Haus, die sehr von Neuanfang geprägt waren, innerlich - aber auch äußerlich haben wir einiges im Haus verändert. So gab es alle Hände voll zu tun und das Putzen und Arbeiten in diesen beiden Tagen war für mich schon fast therapeutisch. Dadurch war es zwar kein reiner Sonnenschein für mich und es gab noch sichtbare Wellen, aber es war nun wieder gut möglich, sich über Wasser zu halten.

Kurz darauf waren wir wieder bei den Schwestern, weil Padre Lorenzo kurzfristig eingetroffen war und wir so einen Tag Retiro (Exerzitien) mit ihm wahrnehmen konnten. Durch die Stille, das Gebet und die Vorträge konnte ich mich währenddessen endlich wieder richtig fassen und zur Ruhe kommen. Doch leider war es nur die Ruhe vor dem Sturm, denn am gleichen Abend erhielt ich den Anruf, dass meine Oma gestorben sei. Und dort nach der vielen Anstrengung des Schwimmens, nach dem inneren Kämpfen und wieder Hoffnung Fassens, hatte sie mich dann doch überschwemmt, die für mich scheinbar tsunamigroße Welle. Aber ich muss rückblickend auch sagen, dass meine Oma so sehr gelitten hat, dass es wirklich auch eine Erlösung für sie war, was ein kleiner Trost für meine Familie und auch für mich ist. Doch trotzdem bleiben Schmerz und Trauer. Und natürlich ist es für mich besonders schwer, am anderen Ende der Welt zu sitzen und so konnte ich mich auch nicht mehr von ihr verabschieden. Aber wie mir eine Freundin schrieb: „Beten kann man überall“. So war dieser Abend unheimlich hart und schmerzvoll für mich, aber auf eine eigenartige Art bin ich auch dankbar, dass diese Nachricht während dem Retiro kam, so gab es viele gute Menschen und Freunde, die mich nach dieser Nachricht etwas auffangen konnten und wir haben direkt anschließend noch eine Messe für sie feiern können.

Was aber wiederrum sehr ungünstig war, war die Tatsache, dass wir direkt am nächsten Tag zum Flughafen aufbrechen mussten, um unsere neue Gemeinschaftsschwester abends in Empfang zu nehmen. An diesem Tag schien es mir noch morgens fast unvorstellbar, die Kraft dafür aufzubringen und sie freudig zu begrüßen. Es war



mir ein Rätsel, warum Gott mir so viel auf einmal zumutete, sah er nicht, dass ich ertrank?

Doch was noch morgens eine Bürde war, wurde im Laufe des Tages die rettende Hand, die mich aus dem Wasser zog. Noch nie in meinem Leben war ich mir zuvor so sehr bewusst, wie schwach und unfähig ich bin, wie in diesem Moment. Und auch noch nie in meinem Leben habe ich so viel und auch so offensichtlich von Gott die Kraft geschenkt bekommen, die nötig war, um seinen Willen zu tun.

Und so haben wir vor 2 Tagen, am 14. März unsere neue Freiwillige – Marie aus Frankreich – empfangen. Sie sollte erst eigentlich nach Thailand gesendet werden, aber durch unsere „Notsituation“ wurde ihr die freie Wahl gelassen, nach Thailand zu gehen, worauf sie sich vorbereitet hatte oder eben nach Peru. Und so entschied sie sich für Peru, weil sie ihrer Meinung nach dort mehr benötigt wurde (und meiner Meinung nach übrigens auch;)). Zwar kann sie noch weniger spanisch als ich zu Beginn, aber ich bin sicher, dass sie sich – wie wir alle anderen auch – schnell lernen und sich zurechtfinden wird. An Motivation und Begeisterung mangelt es ihr jedenfalls nicht und das ist auch schön für uns zu sehen ☺.

Was mich vor allem in dieser Zeit begleitet hat, war das Lied „Oceans“.

*„You called me out upon the water, the great unknown, where feet may fail.
And there I find you in the mystery, in oceans deep, my faith will stand.
And I will call upon your name, and keep my eyes above the waves, when oceans rise, my
soul will rest in your embrace
for I am yours and you are mine.“*

Mir wurde bewusst, dass wir alle in dieser Situation sind, wenn wir zur Mission aufbrechen. Eine Aufforderung über das Wasser zu laufen, nicht wissend wie oder wohin wir laufen. Nur Jesus der ruft: „Komm!“. Und auch ich bin wie Petrus aus dem Boot gestiegen, freudig und überwältigt habe ich meine ersten Schritte auf dem Wasser gemacht. Doch auch wie Petrus habe ich irgendwann nicht mehr Gott, sondern ängstlich die aufsteigenden Wellen angesehen und begann zu ertrinken. Auch ich bin eine Kleingläubige. Doch er hat nicht zugelassen, dass ich so lange unter Wasser bleibe, dass ich ertrinke. Er ist gekommen und hat mich wieder hochgezogen.

In all dem Schmerz, der natürlich so kurze Zeit nach dem Tod meiner Oma sehr präsent ist, fühle ich doch auch einen tiefen Frieden, der mir geschenkt wird. Dieser bedeutet nicht, dass alles andere vergessen und der Schmerz nicht mehr da ist, aber er lässt zu, dass ich die Sonne noch sehen kann, dass ich die Schönheiten die mir hier jeden Tag geschenkt werden, wahrnehmen kann und dass dort eine Hand ist, die mich über Wasser hält.

Ich hoffe ich habe Euch einigermaßen verständlich mit auf meine Gefühlsreise nehmen können und möchte Euch nicht nur um das Gebet für mich, sondern ganz besonders auch für meine Oma, aber auch für meinen Opa und meine ganze Familie bitten. Auch möchte ich denen danken, die schon jetzt so sehr Anteil genommen haben und mich sehr in den letzten Tagen unterstützt haben.

Ich schicke Euch eine große Umarmung, ¡un abrazo!

Sophia